

„... weg war die Uhr!“
Die vergebliche Suche nach der
ältesten Taschenuhr und ihrem Erfinder



Um 1800 war der „Neue Teutsche Merkur“, herausgegeben vom Goethe-Freund Christoph Martin Wieland, eines der führenden Intellektuellenblätter Deutschlands. Beiträge aus Nürnberg gingen vor allem vom Theologen und Stadtpfarrer Johann Ferdinand Roth ein, der sich als Lokalhistoriker große Verdienste um die Nürnberger Historiografie erworben hatte. Das Thema seines kurzen Beitrags von 1808 überrascht, weil es nicht von großer Literatur, sondern von einer kleinen Uhr handelt.

Roth 1808

In der Miscelle protokollierte Roth die vergebliche Suche nach einer Art „Henlein-Uhr“. Seine Reportage kann auf den Abbildungen der vorhergehenden Seiten vollständig nachgelesen werden (siehe S. 93–99): Kronprinz Ludwig von Bayern hatte sich Roth zufolge mit dem Wunsch um ein historisches „Nürnberger Eierlein“ nach Nürnberg gewandt. Roth will sich der Erledigung des königlichen Wunsches annehmen. Man darf ergänzen, dass Nürnberg erst seit 1806 zum neuen Königreich Bayern gehörte und um ein positives Verhältnis zur neuen Münchner Macht sicher mehr als bemüht war. Roth weiß von Gerüchten um ein erhaltenes Exemplar einer frühen Nürnberger Taschenuhr, das sich seit Generationen in hiesigem Familienbesitz befände, mit schlichtem Werk, verborgener Kette und einem „Wecker“. Bei einem Reparaturversuch war ihr Besitzer jedoch an einen „Pfuscher“ geraten, der die Uhr erst unterschlug, dann auch noch starb, und „[...] weg war die Uhr“. Der Kronprinz ging leer aus. Mangels Uhr greift Roth nun zur Literatur, genauer, zu seinen eigenen Exzerpten über Nürnberger Künstler und Handwerker. Bei Cochläus (Kat. 58, Abb. 90) findet er Notizen zu einem „Peter Hele“, der „zu Anfange des CVI. Jahrhunderts die Kunst, Taschen- oder Sackuhren zu verfertigen“ erfand, von welchen „Nürnberger Eierlein“ die deutsche Übersetzung von Rabelais „Gargantua und Pantagruel“ berichte. Als Erfinder-Konkurrenten seien allerdings auch der Straßburger Isaak Habrecht (Kat. 81, Abb. 91) und die Nürnberger Andreas Henlein und Caspar Werner (Kat. 46) im Gespräch. Roth kennt den Luther-Brief an Pistorius mit dem Lob an Nürnbergs Uhrmacher (Kat. 20) und verwirft die einige Jahrzehnte alte englische These,

runt: Testatur ipsa opera/que longissime mutant. Quippe citat
figure passiva dñi/quo nuper Albertus Durer depinxit atq;
in ea excidit idemq; impressit/ adeo subtiles sane atq; et vera p-
spectiva efformate/ vt Mercatores vel et tota Europa emat/ suis
exemplaria pictoribus. ¶ Noui Joannē Neuschel/ virū q; p-
egre pfectus/ multis regib; Veruū/ musice peritissimus/ Tubarū
necum inflator/ sed egregius quoq; excultor/ nobiscum sepe hu-
mano concētu/ tube sonoritate permiscet: Suis tube vltra septin-
genta missa sunt miliaria. ¶ Quis vo soletior Petro Fischer in
edandis fundendiq; metallis? Dixi ego totum sacellum ab eo
in ea solum imaginibusq; edatum/ In quo multi sane mortales
stare/ missamq; audire poterunt De Sarcophagi cadabrisq;
eius/ mirant quicūq; conpeterint/ tāta est subtilitas cōtinuāq;
pportio susari in eo grande imaginū. ¶ Quis deniq; nō lau-
dat ingenū Eshardi Eshaub Cuius Horologia Rome quoq;
desiderant Artiter certe industrius/ Geographie Astronomicq;
p̄ncipis egregie eruditus/ qui pulcherrimā effinxit tabulā Ger-
manicę/ Germanica quidem lingua/ In qua carne licet/ verbum
distātas fluuioniq; cursus/ exactius certe/ quā vel in Ptolemaei
Tabulis. ¶ Inuenit indico subtiliora/ Etā Petrus Hede/ Jue-
nis adhuc admodū/ opa efficit/ q; vel doctissimi admirant Ma-
thematica Nam et raro paruo fabricat horologia plurimis di-
gesta rotulis/ q; quoūq; vertant/ absq; villo p̄dere/ et mōstrant/ et
pulsant pl. horas/ etiā si in sinu Marsupiove cōtineant. ¶ Et si
Musici q; audireo certamē i die S. Katherine nō possit p̄fecto
Albertus
Durer.
Joannes
Neuschel.
Petrus
Fischer
Eshardus
Eshaub.
Petrus
Hede.
Certamen
musicum.

90 · Erstes Lob
Peter Henleins als
Uhrmacher. Aus
Johannes Cochläus,
Cosmographia,
1512, Kat. 58



91 · Johann Jakob
Ebelmann, Bildnis
des Isaak Habrecht,
1608, Kat. 81

wonach die Taschenuhr um 1300 in England erfunden worden sei. Er schließt mit dem Urteil, es gebühre Henlein aller Wahrscheinlichkeit nach „noch immer die Ehre, in Teutschland der erste Verfertiger der Sackuhren gewesen zu sein“.

Die Miscelle lehrt Zweierlei. Zum einen entwickelte sich ein Sammlerbedürfnis nach solch „nationalen“ technischen Inkunabeln nicht erst um 1900, sondern keimt schon zu Jahrhundertbeginn. Vielleicht hat Henleins Würdigung um 1840 in der von König Ludwig I. initiierten Walhalla (Kat. 61, Abb. 92) ihren Ursprung bereits in diesem unerfüllten, 30 Jahre älteren Sammlerwunsch des jungen Kronprinzen? Und zweitens wird Roths vergebliche Suche nach einem dreidimensionalen Original, und sein dann kompensierender Griff zu den zweidimensionalen Quellen über früheste Kleinuhren durchaus zur Richtschnur für den späteren Umgang mit der Superlativ-Frage: Welches ist die älteste? Die überkommenen Uhren sind leider viel weniger eindeutig als die überkommenen Quellen. Auch heute muss mangels sicher greifbarer „ältester Taschenuhr“ mindestens ebenso intensiv in Archiv und Bibliothek geforscht werden wie in historischen Uhrensammlungen.

Nürnberg 1500

Die Quellen aus Henleins Zeit sind berechtigt. Sie berichten aus beiden Gesellschaftsschichten, der höfischen wie der städtisch-bürgerlichen, von einer aufkommenden Kleinuhrenmode, die jetzt auch nördlich der Alpen um sich greift.

Auch in Frankreich entwickelte sich das Bedürfnis nach transportablen Uhren weiter. 1481, ungefähr in Henleins Geburtsjahr, ließ der dortige König Ludwig XI. eine Rechnung an den Uhrmacher Jean de Paris begleichen, von dem er eine Uhr mit Zifferblatt erhielt, die die Stunden schlage, und die der König überall hin mitnehme: „pour porter avec luy par tous les lieux où il yra“. Der älteste Nachweis einer konkreten Nürnberger Privatuhr ist ein paar Jahre älter und nennt als Preis für eine kleine, wohl noch nicht transportable Uhr eine relativ geringe Summe. Erworben hat sie 1476 der Nürnberger Kaufmann Hans Praun mit „1 Gulden“ für ein „weckerlein oder örlein“, das ein „Meister Ludbig Ormacher“ anfertigte und lieferte, und der ein andermal noch Zahlungen für die Reparatur eines „orkolben“, also „Uhrkolben“ (?), erhielt. Meister Ludwig war vielleicht Ludwig Gerung, mit dem die Sebalder Schlaguhr (Kat. 37) in Verbindung gebracht wird.



92 · Gedenkschrift auf Peter Henlein in der Walhalla, 1842, Kat. 61

Nürnberg liefert auch nach auswärts. Wohl schon länger bestellt war am 30. Januar 1506, so der datierte Brief (Kat. 19, Abb. 93), eine Nürnberger Uhr für den illustren Mailänder Galeazzo di Sanseverino, eben jenen Edelmann, der in den 1480er Jahren in einen Uhrenscherz zu Mailand verwickelt war (siehe S. 25). Über seinen Hofmeister David de Marchello gibt Galeazzo an Willibald Pirckheimer nach Nürnberg Order, wie es sich mit der bestellten Uhr verhalten sollte:

„[...] El relogio [= orologio] similmente sia fato cum omne dilligentia et arte aciò para bello et iusto com quelle due spere et el suegiarolo.“

Und auch die Uhr soll mit aller Sorgfalt und Kunst schön und ganggenau gemacht werden mit ihren zwei Kugeln (Halbkugeln? Scheiben? Zifferblättern?) und ihrem Klangalarm.

In der älteren Literatur bereits viel zitiert ist schließlich ein Nürnberger Hinweis auf die Existenz erster Kleinstuhren im Henlein-Format, der zwar etwas vage, aber umso rührender ist, wenn man ihn denn richtig versteht. Trotz räumlicher Nachbarschaft wurde die Kommunikation zwischen Nürnberger Familienmitgliedern, von denen die einen im Kloster, die anderen als Weltliche ihren Dingen nachgingen, oft in Briefform geführt. Briefe Nürnberger Klosterfrauen sind deshalb bedeutende Zeugnisse der Alltagswelt in und außerhalb der Klostermauern. 1511 schrieb die 21-jährige Franziskanerinnennonne Felicitas Grundherr, seit 1503 im Nürnberger Klarakloster, an ihren Vater Leonhard Grundherr. Sie dankte ihm zunächst für Orangen, die er ins Kloster schickte. Dann möchte Felicitas die Sache mit den „Orrlein“ aus der Welt bringen. Etwas gewunden und verschämt stellte sie fest, dass solche „Orrlein“, um die sie wohl gebeten hatte, nichtiges „Lappenwerk“ seien, dass ihr die Äbtissin – übrigens Caritas Pirckheimer, die Schwester des oben genannten Willibald – die Leviten gelesen habe, ob eines solch vermessenem Wunsches. Kurzum, der Orrlein-Wunsch reue sie und der Vater habe besseres zu tun:

„[...] ich bin dir von herczen danckpar, deiner pomerranczen ich will mich noch lang darvon laben und als du mir geschriben hast der orrlein halb hat es ganz kein nott es hat mir unser getrewe wirdige liebe mutter ein capitel gelesen das ich dich darmit geruwet hab es sprach ir wird ich wer einen gutten puß wert daz ich dich des het angemutt sy schemett sich daz du mit lappenwerck solts umbgen du hast wol anders zu schafen [...].“

„Lappenwerk“ meint abfällig etwas Läppisches, laut Grimm' schem Wörterbuch ein „lumpichtes Werk“, eine unwerte Sache. Vermutlich meinte Felicitas mit den „Orrlein“ tatsächlich kleine Ührlein.

Mag^o quito signore mio dno^o Venite a spuntar per duo gratia - ho
 parlatu aguntio meocho quel sapite et ho fau mola esse et la per
 parte de quito ho ho latas in memoria como arbu ho fau vider ala
 mag^o via et me ho promise de for avosa dno^o dno^o se apud
 et me fura missario velle qui in spuntar per tempo et no caruna
 et no me de prego. Voglia for soprabito mureno fidele for tanto et
 se li fonia adu. et no voglia vider in auropo for et habia mie dno^o.
 et parandati in questi tempo de fare qualche cosa per uno del 5^o proprio
 per parte mia in nome del signore et la voglia fare come fonia quello quante
 adqual huncano salomato et no de dno esse.
 Soria de parte et la mag^o via videro el cavale per no et nono longo tempo
 fu la parte et ala mola de in fidele compassione vno de for et oia
 gran benigno fozziri et anche vno. et nono el vno vno. como fonia bene compassione
 vno dno et fone a proposta de in fidele. qual hause arandiar lui
 - Vo prego quito parte et verlar. et no come diligente per et la parte fua in quita
 bellera. et bene indorare. furendia amore indorare bene il predo et el centro
 de po parte
 El vno fone fone. fua fua in omne diligente et me no parte dno et
 in in quita due parte et el fone solo
 Desio et me fone mureno vider de vno amore la parte mia. dno et in
 le affione. et ala mag^o via de fone me li recomande. et no parte.
 die perula mia fone vno.

Summa David de Marchello.

Uhrmacher neben Henlein

Gewarnt sei vor der Vorstellung von Henleins Alleinstellung unter den Nürnberger Uhrmachern. Namhafte andere Berufsgenossen gab es eine Reihe. Ludwig Ge(h)rung zum Beispiel, der bereits 1469 als „Orelmacher“ Bürger wurde, der vielleicht als jener „Meister Ludbig“ die 1476 genannte Praun'sche Weckeruhr herstellte und 1483 Zahlungen für eine Uhr für den Südturm der Sebalduskirche erhielt (vielleicht identisch mit Kat. 37). Oder den Ingenieur Jörg Heuß, der 1509 das „Männleinlaufen“ konstruierte, eine Kunstuhr mit Figurenspiel in der Frauenkirchenfassade und bis heute täglicher Tourismusmagnet. Heuß war 1504 zusammen mit Henlein in eine Totschlagsaffäre verstrickt gewesen. Fürs Männleinlaufen erhielt Heuß 4.000 Gulden Honorar, eine astronomisch hohe Summe, verglichen mit einer Kleinuhr Henleins, die mit maximal 40 Gulden zu Buche schlug. Etwas älter als Henlein war Jakob Bulmann, der bei unbekannter Herkunft 1497 als Uhrmacher eingebürgert wurde. Bulmann betrieb eine große Werkstatt mit externen Aufträgen für allerlei Kunstschlosserarbeiten, darunter Planetenuhren, Schnellwaagen und Kunstschlösser bis hin zu anthropomorphen Musikautomaten. Mit ihm verbunden ist die Legende, wonach er noch in hohem Alter in einer Sänfte bis nach Wien getragen worden sei, um König Ferdinand ein Uhrwerk persönlich vorzuführen. Bulmann starb ein Jahr vor Henlein 1541. Andere Uhrmacherzeitgenossen Henleins lieferten ihre Werke an noch entferntere Orte, so Andreas II. Osterberger, seit 1501 Nürnberger Schlossermeister. Im selben Jahr schuf er die öffentliche Stadtuhr fürs nahe Nürnberg gelegene Lauf, später exportierte er Uhren bis nach Königsberg und Masuren im Nordosten des Reichs. Und schließlich etablierten sich neben solchen Großuhrexporteurern auch Meister des immer kleineren Formats, an erster Stelle der Plattschlosser Caspar Werner, seit 1528 Schlossermeister und 1557 nach Regensburg verzogen. Werner wird die „CW“ monogrammierte, heute im Genfer Patek Philippe Museum verwahrte Halsuhr zugeschrieben (Kat. 46).

Hersteller solchen Lappenwerks hätten Felicitas und Leonhard Grundherr um 1510 in Nürnberg durchaus bereits gefunden. Allerdings war die Berufsbezeichnung „Uhrmacher“ im frühen 16. Jahrhundert noch recht ungebräuchlich. Das Sebalder Totengeläutbuch, geführt bis 1572, eine der umfangreichsten Quellen zur Nürnberger Alltagsgeschichte, kennt „Uhrmacher“ zunächst überhaupt nicht. Erstmals taucht die Professionsbezeichnung für einen Verstorbenen 1542 bei der Nennung Peter Henleins (!) auf. Sie mehrt sich dann geschwind noch in den 1550er Jahren: 1550 starb der „Junggeselle“ und Uhrmacher Peter Schmid, 1555/56 die Ehefrau des Uhrmachers Andreas Schmid, im nächsten Jahr der Uhrmachergeselle Sebalt Werner, wiederum ein Jahr darauf der Uhrmacher Gallus Schellhammer – dramatisch und angeblich von seiner Ehefrau vergiftet –, 1559 der Uhrmacher Wolf Werner. Innerhalb nur eines Jahrzehnts hatte sich die Berufsbezeichnung für das Spezialhandwerk voll etabliert.

Lit.: Roth 1808; vgl. auch Roth 1800 | zu Jean de Paris' königlich französischer Uhr von 1481: Defossez 1956 | zu von Praun'schen Uhren: Pohl 1967, S. 9 | zu Felicitas Grundherrns verworfener „Orllein“-Bestellung: Lochner 1859, S. 392–393 | zur Etablierung der Berufsbezeichnung Uhrmacher vgl. die Einträge in: Burger 1972; Grieb 2007, Bd. 4, S. 1826–1828, große Übersicht | zum Männleinlaufen: Huber/Mackenstein 2005.

Erfinderthesen, Erfinderfragen. Henlein im Kommen

Bezeichnenderweise war es genau die Henlein-Zeit gewesen, in der sich die europäische Geschichtspublizistik die Frage nach den „großen Erfindungen“ zu stellen begann. Der schon erwähnte italienische Gelehrte Polydorus Vergilius brachte 1499 sein „De inventoribus rerum“ – Von den Erfindern der Dinge – heraus, in dem er kunterbunt vom „Anker“ bis zum „Zoroastrismus“ viele technische Errungenschaften aber auch religiöse Praktiken auf ihre Erfinder hin untersucht. Polydors Enzyklopädie wurde schnell in andere Sprachen übersetzt, dutzende Male nachgedruckt und am Jahrhundertende als aufwendige Bildfolge verbreitet (Kat. 26, Abb. 94). Wie auf S. 24 erörtert, liegt es nahe, dass sich Johannes Cochläus in seinem Lob berühmter Nürnberger Künstlergrößen 1511 (Kat. 58) genau an diesem neuen Interesse für Erfinderleistungen orientiert hat. Henlein sollte in zukünftige Ranglisten bedeutender „Inventores“ aufgenommen werden, und mit ihm Nürnberg als Ort dieser Erfindertat. Jüngste Forschungen sprechen von einer „Identitätspolitik“, welche die städtische Oberschicht mittels solcher Städtebeschreibung und solchem Städtelob betrieb, und für welche nun auch zunehmend prominente individuelle Bürgerleistung vereinnahmt wurde.

Schon zwei Jahrzehnte später hätte sich kein europäischer Ort mehr herausnehmen können, exklusiv als Erfindermetropole der Kleinuhr gelten zu wollen. Mobile und ganggenaue Kleinuhren hatten um 1530 europaweit Verbreitung gefunden. Der niederländische Globenbauer und Mathematiker Gemma Frisius

leitete 1530 seine Erörterungen über die Bestimmung geografischer Länge mittels Zeitvergleich mit einem allgemeinen Lob auf die Kleinuhren des neuen Jahrhunderts ein. Die neuen Uhren seien leicht, sie können herumgetragen werden und sie gehen 24 Stunden lang genau:

„Nostro saeculo horologia quaedam parva adfabre constructa videmus prodire, que ob quantitatem exiguam proficiscenti minime oneri sunt: haec motu continuo ad 24.horas saepe perdurant, imo si iuves, perpetuo quasi motu invenitur.“

Einen konkreten Erfindernamen, mit dem diese Entwicklung einsetzte, nennt Friisus aber nicht. Im 17. und 18. Jahrhundert war eine Weile lang der Straßburger Isaak Habrecht (1544–1620), Generationen jünger als Henlein, zur falschen Ehre gekommen, die Taschenuhr erfunden zu haben (Kat. 81, Abb. 91). Das brachte ihm anschließend die Schmach ein, dauernd kritische Erwähnung als jener zu finden, der eben nicht die Taschenuhr erfand. Henlein betreffend brachte der Nürnberger Mathematikprofessor Johann Gabriel Doppelmayr den Ball dauerhaft ins Spiel. In seinen materialreichen „Nachrichten von Nürnberger Künstlern und Mathematicis“, die hunderte von Künstler- und Gelehrtenbiografien umfassen und im Nachklang der frühneuzeitlichen, lokalen Städtelob-Literatur entstanden, ist Henlein kurz aber mit nachhaltiger Wirkung aufgeführt.



94 · Johannes Stradanus, Uhrmacherwerkstatt, Kat. 26

Johann Gabriel Doppelmayrs Erfinderthese von 1730



95 · Peter Henlein als Erfinder der „Sack-Uhren“.

Aus Johann Gabriel Doppelmayr: *Nürnbergische Mathematicis*, 1730, Kat. 59

„Peter Hele, ein Uhrmacher, wurde wegen der Sack-Uhren, die er bald nach A.[nno] 1500 mit subtilen Rädern aus Stahl am ersten in Nürnberg verfertigte, überall vor einen großen Künstler gehalten, die Erfindung aber als was ganz neues, die ihm mit vielem Recht zuerkannt werden mag, fast von jederman, auch von denen damaligen Mathematicis, mit großer Bewunderung ausgepriesen. Starb nach A.[nno] 1540.“

[Fußnote]: „Hiervon meldet abermahlen Joannes Coclaeus [...] folgendes: [Cochläus-Zitat, vgl. Kat. 58]. Dieses, so Coclaeus allbereit um A.[nno] 1511 geschrieben, zeigt auf das deutlichste, wie die Sack-Uhren zum wenigsten schon vor 219. Jahren in Nürnberg gemacht worden, dabey dem Erfindung diesem Künstler, da es das Wunders-würdigste, und also das neueste zu seiner Zeit war, billich zugeeignet, und als eine Nürnbergische anhesehen wird. [...]. Hieraus erhellet nun, wie unrichtig es seye, wann viele dem Isaaco Habrechten, einem bekandten Mathematico, [...] die Erfindung der kleinen Zeig- und Schlag-Uhrlein, als der eigentlichen Sack-Uhren, zuschreiben wollen, da doch selbige unser Peter Hele schon 100. Jahre zuvor in Nürnberg gemacht.“

Text aus Doppelmayr 1730, S. 286.

Will man die moderne Henlein-Debatte zu einem bestimmten Zeitpunkt und Ort außerhalb Nürnbergs beginnen lassen, so war es vermutlich ein Göttinger Vortragsraum des Jahres 1758. Die dortige Gesellschaft der Wissenschaften, gerade erst gegründet, lud zu einem Vortrag von Professor Georg Christoph Hamberger (1726–1773) ein, der von den „Horologiis, ponderibusve motis, et sonitus horarum indices edentibus“, also den ältesten gewichtsgetriebenen und stundenschlagenden Uhren handelte. Der Literaturwissenschaftler Hamberger, gebürtiger Franke und in Ansbach ausgebildet, erläuterte darin ausführlich entlang der Quellen die Geschichte der frühen Räderuhr. Am Ende seiner Ausführungen beschreibt er fürs späte 15. Jahrhundert den Prozess, wonach „eo tempore, sub finem seculi, horologia in privatorum manus venerunt“, also Räderuhren auch in Privatbesitz üblich wurden. Auf einige italienische Quellen hin endet sein Göttinger Vortrag mit den Verweisen auf Doppelmayr (Kat. 59) und Cochläus (Kat. 58), die von Peter Henlein berichten. Es scheine, so Hamberger, dass die „Nürnberger Eierlein“ tatsächlich zu Beginn des 16. Jahrhunderts von jenem „Petro“ erfunden worden seien.

Konkreter Erfinder oder „Technische Intelligenz“?

Seither ist Henleins Erfinderrolle in Deutschland umstritten, es debattieren Befürworter, Gegner und Zweifler. Die Befürworter der Erfindertese haben in der Regel national- oder lokalpatriotische Motive. Zu ihnen zählen vor allem Lokalhistoriker. In entgegengesetzter Richtung gilt dies auch für einige Gegner, wenn etwa Enrico Morpurgo um 1950 vehement Italien als Erfindungsort der Taschenuhr propagiert. Die Zweifler frönen nicht etwa neomodisch dekonstruktiver Geschichtsschreibung, wenn sie die Benennbarkeit des Taschenuhrerfinders generell in Zweifel ziehen. Henlein stand seit dem 19. Jahrhundert immer an erster Thesenstelle. Schon 1817 bilanziert Johann August Donndorff, Bürgermeister von Quedlinburg und Autor einer vierbändigen „Geschichte der Erfindungen“:

„Der Erfinder der Taschenuhren ist beinah ebenso ungewiss, als der Erfinder der Räderuhren. [...] Gewöhnlich hält man den Peter Hele, einen Nürnberger, für den Erfinder der Taschenuhren, wovon er die erste im Jahre 1500 verfertigt haben soll. [...] Auch Engländer und Franzosen machen dem Hele die Ehre der Erfindung nicht streitig.“

1821 ist sich der Arnstädter Pfarrer Gabriel Christoph Benjamin Busch in seinem populären „Handbuch der Erfindungen“ sehr viel sicherer:

„Der wahre Erfinder der Sackuhren ist Peter Hele, ein Uhrmacher zu Nürnberg, der nach 1540 starb. Er machte diese Erfindung kurz nach dem Jahr 1500, oder, wie Andere wollen, im Jahr 1510.“

Während diese allgemeine Erfinder-Literatur des frühen 19. Jahrhunderts motiviert und bestätigt vom Aufkommen der frühen Gewerbebewegung, die überall in Deutschland nach mehr zeitgenössischen Erfindungen zur Mehrung von Wohlstand und Fortschritt drängte, Henlein noch unter Vielen aufführte, wuchs seit Ende des Jahrhunderts und im 20. Jahrhundert die monografische Thesenliteratur zum Erfinder Henlein rasant. Selbst die Titel, um nur einige zu nennen, gleichen sich mit merkwürdiger Ignoranz ob solch eigentlich unüblicher, da wenig origineller Wiederholungen:

1890 Gustav Speckhart: Peter Henlein, der Erfinder der Taschenuhr; mit Nachweis „vollgiltiger Beweise“, dass die Taschenuhr von Henlein in Nürnberg erfunden wurde

1891 Wilhelm Noeldechen: Peter Hele, der Erfinder der Taschenuhren; ein erster Jugendroman, der die Erfindertese deutlich propagiert

1896 Gustav Speckhart: War der Nürnberger Schlosser Peter Hele der Erfinder der Taschenuhren? Nachdruck von 1890

1924 Albert Gümbel: Peter Henlein, der Erfinder der Taschenuhren; aus zwei Vorträgen hervorgegangene, mit neuem Quellenmaterial zu Henlein versehene Fürsprache für seine Erfinderleistung

1953 Ernst Zinner: Peter Henlein und die Erfindung der Taschenuhr; „man wird Henlein für den ersten Hersteller der Taschenuhren, d.h. der Hals- oder Sackuhren ansehen dürfen“.

Mit konstruktiver Skepsis nahmen französisch-schweizerische Stimmen Stellung, wonach es historiografisch schlicht unmöglich sei, den einen Erfinder von Federzug und Taschenuhr zu identifizieren. Vielleicht auch deswegen, weil im Gegensatz zu Deutschen und Italienern kein namhafter Franzose im Rennen um den Titel war, appellierten sie alternativ, eine Erfindung in kleinen Schritten zu vermuten, die seitens mehrerer Ingenieure und an verschiedenen Orten



96 · Léopold Defossez: *A propos de l'origine de la montre*, 1956, Kat. 85

Sammeln bis zum Zerstören

Die Marfels-Uhr als „älteste Taschenuhr der Welt“



97 · Die Marfels-Uhr, Kat. 13.
Illustration aus Feldhaus 1914

Im Galerieraum 520 des New Yorker Metropolitan Museums hat heute eine eher unscheinbare Dosenuhr ihren dauerhaften Ausstellungsort gefunden (Kat. 13, Abb. 97). Neben Brüsseler Teppichen und Augsburgener Silberautomaten steht die Mariage aus einem Gehäuse, das um 1550/60 entstand, und einem viel jüngeren Werk um 1680 für die große Zeit der deutschen Kunst- und Wunderkammer. Von ihr als der „ältesten Taschenuhr“ spricht heute niemand mehr. Im späten 19. Jahrhundert müssen sich allerdings wahre Dramen um diese Uhr abgespielt haben. Später erwarb sie der New Yorker Finanzmagnat John Pierpont Morgan für seine Privatsammlung. Die New York Times titelte am 24. April 1910: „Famous watches bought by J.P. Morgan“ und illustrierte den Sammlungskauf mit einem Bild dieser Dosenuhr als „one of the oldest watches of 16th century“.

Schon vor der Jahrhundertwende hatte sie Furore gemacht als „the oldest existing watch“, ja „the first watch that was ever made“. Sie befindet sich in einer Berliner Privatsammlung, gemeint war jene des Carl Marfels, und sei „not later than 1520“ angefertigt worden (Kunz 1895). Um 1900 stand unter Uhrensammlern fest, dass sich die beiden ältesten erhaltenen Taschenuhren in den Sammlungen der beiden führenden deutschen Uhrenhistoriker, Sammler und Uhrenhändler befänden: eine bei Carl Marfels in Berlin – die heutige Metropolitan-Uhr – und eine andere bei Gustav Speckhart in Fürth, der sie kurz nach 1900 an Deutschlands erfolgreichsten Uhrenfabrikanten, Arthur Junghans in Schramberg verkaufte (Loeske 1905). Von der Henlein-Uhr im Germanischen Nationalmuseum ist in diesem frühen Wettstreit um die älteste Taschenuhr merkwürdigerweise nie die Rede.

Carl Marfels' Uhrensammlung galt seinerzeit als die bedeutendste überhaupt, so die New York Times. Zu seiner Dosenuhr liegt ein glaubhafter, in den Daten vielleicht etwas übertriebener Bericht vor, wonach Marfels, der seine älteste Taschenuhr auf Ausstellungen, zum Beispiel 1898 in der Berliner „Urania“ vorführte, plötzlich von einem Konkurrenzobjekt erfahren haben soll. Weit weg im Ausland befände sich eine Kleinuhr, die den Titel einer ältesten Taschenuhr noch mehr verdiene. Der ehrgeizige Sammler reiste darauf zum Besitzer der Konkurrentin und kaufte sie ihm ab. Die Kaufsumme soll sich auf enorme 30.000 Mark belaufen haben. Aber anstatt nun stolz auf den Besitz zweier vielleicht ältester Taschenuhren zu sein, habe Marfels den Neuerwerb kurzerhand restlos zerstört, um seiner ersten Uhr den Titel exklusiv zu erhalten.

Lit.: Kunz 1895 | Loeske 1905 | zur Zerstörung der Marfels-Uhr-Konkurrentin: Osterhausen 2003.

stattfind. Der Appell nahm eine kluge Idee des Technikhistorikers Günter Bayerl vorweg, der 1978 vorschlug, anstelle der Sackgassen-Diskussion über einzelne Künstleringenieure in Person Leonardos oder Henleins für die Epoche um 1500 eine unpersönliche aber hochwirksame „Technische Intelligenz“ zu vermuten, die im Renaissancezeitalter mit besonderer Wirksamkeit europaweit geherrscht habe.

Ganz im Sinn solcher Technischer Intelligenz rätselte bereits um 1920 der Basler Uhrenhistoriker Marius Fallet zum Henlein-Streit rhetorisch:

„Ist die Taschenuhr die Erfindung eines Einzelnen oder das Ergebnis einer von Vielen verarbeiteten technischen und künstlerischen Entwicklung?“ Und Léopold Defossez, Direktor der Ecole d'horlogerie im Schweizer Uhrenzentrum Le Locle, bekräftigte in den Nachkriegsjahren in einem Aufsatz über den Ursprung der Taschenuhr, dass es die ehrenwerteste Haltung des Historikers bleibe, eben nicht den einen oder anderen Uhrmacher als alleinigen Erfinder zu propagieren (Kat. 85, Abb. 96). Gleichwohl kam der Illustrator von Defossez' Artikel nicht umhin, die leicht geometrisch abstrahierte Figur vom Henlein-Standbild des Nürnberger Henlein-Brunnens als Titelvignette zu wählen. Im selben Artikel ins Spiel gebracht wurde zudem eine mysteriöse italienische Konkurrentin der Henlein-Uhr, die sich um 1950 in einer nicht näher beschriebenen Sammlung Graf Lamberti in Rom befand. Diese sogenannte Lamberti-Uhr (Kat. 12, Abb. 98) kam ebenso plötzlich als Alternative einer „Ältesten Taschenuhr“ zum Vorschein, wie sie um 1960 wieder verschwand. Ihr Mentor war der Triester Historiker Enrico Morpurgo, der sie ohne weiteres Federlesen als „italienisch, spätes 15. Jh.“ bewertete und ihrer Öse wegen zur ältesten erhaltenen Dosen- und Halsuhr erklärte. Beim unbedarften Leser war mit der Lamberti-Uhr somit einige Jahre lang Henleins Titel außer Kraft gesetzt. Den andauernden Ruf des Nürnbergers als Uhrenerfinder konnte sie aber nicht wirklich in Gefahr bringen.

Lit.: Zu Polydors „De inventoribus rerum“: Virgilius/Langley 1868 | zur Nürnberger Leistungsschau in Texten um 1500: Meyer 2009 | Frisius 1530, Cap. XVIII | Hambergers Uhrenvortrag von 1758 vollständig abgedruckt in: Beckmann 1786, S. 149–178 | Donndorff 1817, S. 224 | Busch 1821, S. 101 | Fallet-Scheurer zit. nach Morpurgo 1954, S. 67, Anm. 33 | zur „Technischen Intelligenz“: Bayerl 1978.



98 · Lamberti-Uhr, um 1530/50, Kat. 12